

Prof. Dr. Rolf Sternberg  
Dipl.Geogr. Christian Hundt  
www.wigeo.uni-hannover.de

## **Existenzgründerranking deutscher Regionen**

### **- Das Wichtigste in Kürze -**

Auftraggeber: **Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft**  
Gustav-Heinemann-Ufer 84-88  
50968 Köln

#### **Über das Projekt**

Prof. Dr. Rolf Sternberg, Wirtschaftsgeograph und Universitätsprofessor am Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie der Leibniz Universität Hannover verfolgte im Rahmen dieses Projekts im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft zwei Ziele: die Erstellung eines Rankings der 97 deutschen Raumordnungsregionen nach dem Umfang der Existenzgründungsaktivitäten sowie die detailliertere Analyse von Umfang und Ursachen der Gründungsaktivitäten in sieben ausgewählten Beispielregionen.

#### **Datengrundlage**

Prof. Sternberg nutzte die Daten des Global Entrepreneurship Monitor (GEM, [www.gemconsortium.org](http://www.gemconsortium.org)), des größten internationalen Forschungskonsortiums zur empirischen und vergleichenden Analyse von Gründungsaktivitäten weltweit. Das von ihm seit GEM-Beginn 1998 geleitete Länderteam Deutschland verfügt mittlerweile über eine sehr große Zahl an Daten, weshalb hierzulande auch interregionale Vergleiche möglich sind, obwohl GEM ursprünglich für Zwecke des Vergleiches ganzer Nationen entwickelt wurde. Für das vorliegende Projekt standen die Daten von über 56.000 Interviews in repräsentativ ausgewählten deutschen Haushalten zur Verfügung

#### **Wo steht Deutschland im internationalen Vergleich?**

Verglichen mit anderen Industriestaaten herrscht in Deutschland ein quantitatives und qualitatives Gründungsdefizit. Die jüngsten GEM-Daten aus 2006 zeigen, dass lediglich 4,2 % aller Deutschen seit kurzem Unternehmer sind oder dies anstreben. Die Folge: ein enttäuschender 37. Rang unter 42 Staaten. Die Ursache: Nicht nur der pessimistische Blick auf künftige Gründungschancen, auch die Angst vor dem Scheitern ist in Deutschland stärker verwurzelt als anderswo.

Ebenfalls problematisch: der relativ hohe Anteil an ‚getriebenen‘ Gründern, die nur aus Mangel an ökonomischen Alternativen gründen (so genannte ‚Notgründungen‘). Klassische Unternehmertypen hingegen findet man in Deutschland (zu) selten. Gerade sie versprechen größere Wachstumsimpulse und tragen zum Entstehen einer lebendigen Gründungskultur bei.

### **Der interregionale Vergleich**

Die Basis des Regionalranking ist ein aus vier GEM-spezifischen Indikatoren entwickelter **Gesamtindex**, der neben Gründungsumfang auch dessen Qualität und Dynamik berücksichtigt. Die Einteilung in **A-, B- und C-Regionen** unterscheidet zwischen Regionen mit vielen und solchen mit wenigen Gründungen. Der Bericht gliedert zunächst die Bundesländer und anschließend die 97 Raumordnungsregionen mittels einer einfachen Ordinalskala in Regionen mit hohen (A), mittleren (B) und niedrigen (C) Gründungsindexwerten.

Auf **Bundeslandebene** zeigt sich deutlich das auch bei vielen anderen ökonomischen Indikatoren (BIP, Arbeitslosenquote etc.) charakteristische West-Ost-Gefälle. Im Osten prägen ausschließlich niedrige, im Westen mehrheitlich die hohen Indizes das Bild. Zu den Bundesländern der A-Kategorie zählen Hessen, Bayern, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen; C-Status hingegen haben Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern.

Die West-Ost-Unterschiede bei den Gründungsintensitäten sind partiell mit den differierenden Gründungsmotiven und -einstellungen zu erklären. Demnach gründen Ostdeutsche nicht nur seltener aus Gelegenheitsmotiven, sondern geben sich zudem a) pessimistischer bei der Bewertung ihres regionalen Gründungsumfeldes, würden b) häufiger aus Angst vor dem Scheitern eine Gründung unterlassen und haben c) tendenziell weniger Zutrauen in die eigenen Gründungsfähigkeiten als die Westdeutschen.

**Das herausragende Merkmal auf regionaler Ebene** innerhalb von Bundesländern heißt Heterogenität. Das klare West-Ost-Gefüge der Länderebene weicht einem unregelmäßigen Raummuster aus A-, B- und C-Regionen. Fünf Länderbeispiele illustrieren dies:

- Hessen (A-Region)

Die höchsten Gründungsintensitäten weist der städtische Agglomerationsraum im Süden des Landes auf. Im Mittelpunkt: Finanzmetropole Frankfurt und die Universitätsstadt Darmstadt. Nur C-Qualität hingegen hat der nördliche Landesteil. Dennoch ist Hessen unter den Bundesländern die Nummer Eins.

- Bayern (A-Region)

Zentrum des Gründungsgeschehens ist der Großraum München mitsamt seinen nördlichen Anrainerregionen Augsburg und Ingolstadt. Ebenfalls hohe Quoten gibt es in der mittelfränkischen Industrieregion um Nürnberg, während die peripher gelegenen Standorte Bayerns teils nur B- oder C-Niveau erreichen.

- Nordrhein-Westfalen (A-Region)

Auch hier liegen A- und C-Regionen dicht an dicht. Während vor allem der Südwesten (mit Köln, Bonn und Aachen) hohe Werte zeigt, belegen die östlichen Gebiete nur hintere Ränge. Einen insgesamt durchschnittlichen Gründungsindex erzielt dagegen das Ruhrgebiet, wenngleich auch hier interregionale Differenzen herrschen.

- Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern (beides C-Regionen)

Mit den Standorten Chemnitz und Rostock verfügen beide Länder über je einen A-Standort, ansonsten dominieren C-Regionen. Vor allem die gute Platzierung von Chemnitz stimmt optimistisch, denn anders als Rostock ist die Erzgebirgsregion eingebettet in das relativ starke Wachstumsumfeld des Freistaates Sachsen. Nach ähnlichen Bedingungen sucht man in Mecklenburg-Vorpommern vergebens. Auch bei den Gründungsaktivitäten schneidet kein anderes Bundesland schlechter ab.

**Der Regionalvergleich liefert eine zweite Auffälligkeit:** Für einige, nicht aber für alle Gebiete stimmen Wohlstands- und Gründungsindikatoren überein. Erklärungshilfe bieten zwei beispielhafte Gegenüberstellungen zwischen Hildesheim (Niedersachsen) und Siegen (Nordrhein-Westfalen) einerseits und zwischen Chemnitz-Erzgebirge, Südwestsachsen und der Boomregion Dresden (alle Sachsen) andererseits.

Bundesweiter Spitzenreiter beim Gründungsindex ist die Region **Hildesheim**, die in der Öffentlichkeit nicht unbedingt als Wachstumsmetropole gilt. Resultiert der lokale Gründungsboom also aus einem weit reichenden Mangel an Erwerbsalternativen? Mitnichten – die Großzahl der Gründer handelt aus klassischen Motiven. Die richtige Antwort: Hildesheim profitiert wie kaum eine zweite Region von seiner effizienten Gründerförderung – einem bedarfsorientierten Beratungs- und Betreuungskonzept, das die Gründer bei den erforderlichen Regularien unterstützt, ihr betriebswirtschaftliches Know-How stärkt und den institutionellen Wirrwarr beendet. Kurz: eine Förderung aus einem Guss.

Das **Siegener Land** ist wie Hildesheim eine ländliche Region. Die Gründerberatung ist ähnlich konzipiert und funktioniert ebenfalls nach einem arbeitsteiligen System der kurzen Wege. Bei vielen Wirtschaftsdaten steht Siegen sogar besser dar: etwa in punkto Wirtschaftskraft oder Arbeitslosigkeit. Dennoch: Bei den Gründungsintensitäten fällt Siegen zurück. Ursache: im Vergleich zu Hildesheim ist die klassische Fertigungsindustrie wesentlich präsenter. Folge: Gründungen in Handwerk oder Industrie bedürfen in aller Regel eines beträchtlichen Kapitaleinsatzes und bedeuten ein erhebliches finanzielles Risiko. Zudem befindet sich das Siegerland auf Wachstumskurs. Die Bestandsfestigkeit vieler Betriebe gewährt Arbeitsplatzsicherheit und lockt auch potenzielle Gründer in eine abhängige, fest entlohnte Beschäftigung.

Die Erzgebirgsregion und ihre Anrainer blicken zurück auf eine stolze Industriegeschichte, deren Wurzeln auch zu DDR-Zeiten nie vollständig gekappt wurden. Dennoch unterscheiden sich die Gründungsindizes dreier dort gelegener Regionen beträchtlich. Eine mögliche Erklärung: Sowohl **Südwestsachsen** als auch der Großraum **Dresden** – beide niedrig eingestuft – beherbergen in einem höheren Maße großbetriebliche Niederlassungen von Großkonzernen mit relativ dauerhaften

Beschäftigungsverhältnissen bei tariflich geregelter Entlohnung. Das Wagnis Selbstständigkeit verliert so an Attraktivität. Demgegenüber profitiert das gründungsaktive **Chemnitz** insbesondere von seiner kleinteiligen Branchen- und Betriebsstruktur, zugleich Ausdruck für wirtschaftliche Vielfalt und als solche förderlich für erfinderisches und unternehmerisches Denken. Ein weiterer Grund: die höhere Zahl an technisch orientierten Forschungseinrichtungen und Studierenden.

**Hohe Gründungszahlen in Großstädten als drittes Resultat der Regionalstudie:** Hamburg (Rang 2), Köln (9), Frankfurt (14), München (16) und Berlin (17) als die fünf größten Bundesstädte gehören allesamt zur höchsten Gründungskategorie A. Warum, wurde an den Beispielen Hamburg, Köln und München untersucht. Sie profitieren von einem vielschichtigen Dienstleistungs- und Wissenssektor, Ballungsvorteilen und großstädtischem Flair. Letzteres ist entscheidend für das Werben um kreative Köpfe, denen hohe Risikobereitschaft und Gründungsneigung nachgesagt wird und die Metropolen präferieren. Gerade **Hamburg** ist diesbezüglich durch seine geographische Insellage begünstigt und ein Anziehungspunkt für junge gründungswillige Menschen von außerhalb. Das stärker industrialisierte **Köln** hingegen ist eingebunden in die Metropolregion Rhein-Ruhr, wo es mit anderen Zentren um Gründer konkurriert. Ansonsten aber gibt es viel Übereinstimmung: Beide Städte punkten als Standorte für Medien und IT sowie bei Markt- und Finanzdienstleistungen und sind geprägt durch ein heterogenes Stadtbild mit starker Subzentrenkultur und pluralistischen Lebenswelten. Gastgewerbe und Einzelhandel spielen eine starke Rolle.

Einziges Manko: Weder Köln noch Hamburg produzieren ein überdurchschnittliches Maß an High-Tech-Gründungen, obgleich beides Universitätsstädte sind. Dies unterscheidet sie von **München**, das auch bei Gründungsaktivitäten seinem Ruf als die Hochtechnologie-region Deutschlands rechtfertigt. Dafür verantwortlich zeichnet eine bundesweit einzigartige Forschungslandschaft, darunter die Exzellenz-Universitäten TU und LMU München. Im Vergleich mit anderen Großstädten fällt auch die geringere Arbeitslosigkeit auf, d. h. die Konkurrenz insbesondere um qualifizierte Arbeitskräfte gleich potenzielle Gründer ist größer als andernorts. Ähnlich intensiv gestaltet sich der Wettbewerb um Innovation und Marktanteile. Folge: Zwar ist der Gründungsindex weniger hoch als erwartet und die Überlebensrate von Gründungen geringer, aber die überlebenden Gründungen sind wachstumsstärker als in anderen Städten und München ist weniger konjunkturanfällig als andere Städte. Bester Beweis: Als die Gründungsquoten gegen Ende des Ich-AG-Booms landesweit rückläufig waren, gingen sie in München bergauf.

### **Handlungsempfehlungen...**

Einen Königsweg für Regional- und Gründungspolitikern gibt es nicht. Zu verschiedenen sind Regionen mit Blick auf ihre strukturelle Prägung, regionalökonomische Kennzahlen oder das gründungsbezogene Standortprofil. Was in der einen Region als Gründungsstrategie funktioniert, scheitert in einer anderen. Eine Einzelfallbetrachtung ist stets unumgänglich. Daher sind die folgenden Hinweise lediglich als Orientierungshilfe zu verstehen.

### **... für die Politik der Regionen**

- **Stimulierung regionsendogener Gründungsressourcen!**

Die Vorbehalte sowohl gegenüber Selbstständigen als auch gegenüber der Selbstständigkeit an sich müssen abgebaut werden. Dies kann kurzfristig durch ein verbessertes Marketing (mediale Berichterstattung, Informationskampagnen, Erfahrungsaustausch auf Gründerforen), langfristig nur durch eine feste Verankerung des Themas Entrepreneurship an Schulen und insbesondere Hochschulen geschehen.

- **Schaffung eines günstigen Wachstums- und Stimmungsumfeldes!**

Ein gutes Wachstumsklima ist wichtig, weshalb eine gute Standortpolitik zugleich auch gute Gründungspolitik ist. Dabei zählen nicht nur harte Standortfaktoren (wie Wirtschaftskraft, Marktpotenzial, Arbeitsmarkt oder Infrastruktur), sondern mehr denn je auch weiche (sprich Angebote in Kultur, Bildung oder Freizeit, kurz: Lebensqualität), da sie Anziehungskraft auf Kreative ausüben.

- **Vernünftige Rahmenbedingungen für Gründer!**

Schließlich ist es nur schwerlich vorstellbar, dass sich eine „Kultur der Selbstständigkeit“ auch in solchen Regionen entwickeln kann, in denen Gründer keine hinreichend guten gründungsbezogenen Rahmenbedingungen vorfinden. Hierzu zählen: Physische Infrastruktur, Finanzierungsbedingungen, Aus- und Weiterbildungssystem, Wissens- und Technologietransfer, politische Rahmenbedingungen, Arbeitsmarkt, Netzwerke etc.

### **...für die Politik des Bundes**

- **Gründung ist nicht gleich Gründung!**

Gründungsförderung war jüngst vor allem ein Instrument der Sozialpolitik (Stichwort Ich-AG). Dies ist nicht grundsätzlich zu kritisieren, jedoch muss Klarheit darüber herrschen, dass wachstumspolitische Ziele hiermit kaum erreichbar sind – zu gering ist die ökonomische Strahlkraft von solchen Gründungen, da sich eine von sozialen Zielen geleitete Förderpolitik implizit an Empfänger mit geringer formaler Qualifikation wendet, deren Gründungserfolg in der Regel ungewiss ist.

- **Langfristige Investitionen in Bildung, Forschung und Entwicklung!**

Bildung und Wissen sind Grundlage von Erfindungsreichtum und Innovation und spielen eine maßgebliche Rolle bei der Entwicklung von Spitzentechnologien. Konsequenz: eine spürbare Ausweitung der Grundlagenforschung sowie Stärkung des Wissenstransfers zwischen Forschung und Anwendern. Sollen künftig vermehrt produktive und hochrentable Arbeitsplätze entstehen, so fällt neben den Ingenieur- vor allem den Medizin- und Naturwissenschaften eine entscheidende Bedeutung zu.

### **...speziell für Ostdeutschland**

- **Konzentration der Förderung auf Wachstumskerne!**

Es gilt, insbesondere die ökonomische Leistungs- und damit die Anziehungskraft der städtischen Zentren auf gut ausgebildete, gründungswillige Menschen zu erhöhen. Eine gezielte Förderung bereits ansatzweise entwickelter Wachstumspole muss Vorrang

haben gegenüber der Förderung in der Fläche. Dies gebieten nicht nur die für Gründungen vorteilhaften Ballungsvorteile, sondern auch die künftig knapper werdenden Fördermittel Ost. Diese ostdeutschen Regionen sollten sich ökonomisch nicht allein auf die Gründung von Zweigbetrieben von Großunternehmen verlassen, sondern sich mit vielen und vielen guten Start-ups ein zweites, in der Regel wesentlich stärker in der Region verankertes Standbein schaffen.